

Norbert Arntz

»Er kam, um Zeugnis abzulegen für das Licht« (Joh 1,7)

|| Beerdigungsgottesdienst für einen Priester

Wie kann beim Tod eines Priesters deutlich werden, dass nicht nur ein Vertreter der Kirche gestorben ist, sondern ein Mensch, der unverwechselbar sein Leben und seine Beziehung(en) gelebt hat?

● Wilhelm Lammers ist am 16. Juli 2004 gestorben. Er war Mitbegründer des Freckenhorster Kreises, gehörte der ersten Sprechergruppe an, begründete als Pfarrer von St. Peter in Waltrop die Regionalgruppe Ostvest Recklinghausen. Die Predigt, die Norbert Arntz, sein Freund und Vertrauter, beim Beerdigungsgottesdienst hielt, und die Gedanken Wilhelm Lammers, die fünf seiner WeggefährtInnen vorlasen, drucken wir hier zu seinem Gedenken ab. Damit wollen wir auch ein gelungenes Beispiel vorstellen, wie eines Priesters gedacht werden und er als Mensch mitsamt seinen Beziehungen, auch der Beziehung zu einer Frau, sichtbar werden kann.

Im Tod wird sichtbar, was er war

● Der Schmerz der Trauer öffnet das Herz: Das Herz lernt zu sehen, wie einmalig kostbar uns der Mensch Wilhelm Lammers geworden ist, den wir nun loslassen müssen. Jede und jeder von uns wird andere Geschichten von ihm er-

zählen können; jede und jeder lernt zu sehen, wie sehr er und sie inspiriert wurde von ihm, über den wir nicht mehr verfügen, lernt, wie mit Wilhelms Aufbruch ins Unbekannte – gleichsam ohne eine Anschrift zu hinterlassen – auch ein Stück des eigenen Lebens ins Unverfügbare aufbricht.

Was wir mit einem leicht missbrauchten Wort »Liebe« nennen – wird dies Empfinden nicht gerade erfahren in unserer Erschütterung durch seinen Tod? Liebe »stark wie der Tod«? Liebe, die sich dagegen wehrt, Wilhelm Lammers der Auflösung ins Nichts zu überlassen?

In der Trauer dieser Tage, in der Todesanzeige, in Gottesdienst, Gebet und Lied verwandeln wir unseren lieben Toten in lebendige Erinnerung. Wir haben einen Freund mehr unter den Toten. Wilhelm Lammers wird letztlich in seinem Tod sichtbar.

Mit dem Prolog des Johannesevangeliums wage ich zu sagen: »Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Wilhelm Lammers. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.« (Vgl. Joh 1,6-8) Mit diesem Prolog könnte sein Evangelium beginnen.

Doch meldet sich sogleich in mir der Einwand: Vorsicht, du übertreibst! Überziehst du nicht, wenn du so von ihm sprichst? Stellt ihn auf ein Podest, das ihn von uns entfernt? Jedoch, das Evangelium selbst redet auf solche Weise von einfachen Leuten damals; es lehrt auch uns, nicht klein von uns zu denken. Dafür muss niemand perfekt sein. Deshalb überziehe ich nicht,

»ein neuer Freund unter den Toten«

wenn ich sage: Dieser neue Freund unter den Toten ist eine Gute Nachricht für uns geworden. Und was heißt Gute Nachricht anderes als Evangelium? Wilhelm Lammers hat nicht nur die Gute Nachricht überbracht, er ist selbst zur Guten Nachricht geworden, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Das soll an Zeichen und Worten erkennbar werden, die er uns hinterlässt. Fünf Weggefährtinnen und Weggefährten werden die Zeichen und Gedanken von Wilhelm in Erinnerung rufen:

Fünf Zeichen und Worte, die Wilhelm Lammers hinterlässt

● Ich bin Karin Baumbach, ehemalige Vorsitzende des Pfarrgemeinderates St. Peter. Das Radbild des Klaus von Flüe hat Wilhelm Lammers über Jahrzehnte hin meditiert. Aus seinen Meditationen stammen die folgenden Gedanken: »Die Frage nach dem Sinn hat immer mit unseren Lebenserwartungen zu tun. Wer zum Beispiel nur Bratkartoffeln erwartet, um seinen täglichen Hunger zu stillen, der hat schnell den Sinn seines Lebens, ›seinen Gott‹ gefunden. Wenn Gott nur der erhobene Zeigefinger ist, der ›streng Richter aller Sünder‹, einer, der uns ständig sagt: ›Du darfst nicht! Und: Du sollst nicht!‹ – auf einen solchen Gott können wir getrost verzich-

ten. Mehr vom Leben zu erwarten, zum Beispiel Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit für alle Menschen und unvergängliches Leben über den Tod hinaus, kann aber nur gelingen, wenn wir zu unserer persönlichen wie zur kosmischen Mitte finden, zum allumfassenden Du; zu dem Gott, der wie die Radnabe, die vielen Radspeichen miteinander verbindet und dadurch den Radreifen, das Ganze des Rades erst möglich macht. Gott ist die Wurzel, wir sind die Blüten; Gott ist die Seele, wir sind Gottes Antlitz; Gott das Gemälde –

»Gott das Gedicht – wir die Wörter«

wir die Farben; Gott das Gedicht – wir die Wörter; Gott ist das Lied – wir sind die Töne: Wir können ohne Gott nicht sein.«

Ich bin Friedhelm Heinrich, ich stehe hier für die Initiative »Eine Welt«. Ich bringe unser von Paul Reding geschaffenes Symbol der Einen Welt. Wilhelm Lammers hat unseren Arbeitskreis mit begründet. Zur Globalisierung sagt Wilhelm: »Die Tatsache der globalen Abhängigkeit ist keine nur wirtschaftliche Angelegenheit für die Industriemanager. Sie hat Konsequenzen für unser aller Leben, wenn wir und die nach uns Kommenden eine lebenswerte Zukunft haben wollen. Dann hängt unser individuelles Wohlergehen vom Wohlergehen aller Menschen und aller Natur ab. Dann ist der Egoismus, der den Einzelnen zum Maßstab und Mittelpunkt des Lebens macht, unser aller Untergang.

Die gegenwärtigen Probleme erfordern einen neuen Denkhorizont, ein neues ›Paradigma‹. Der egoistische Denkhorizont der Neuzeit ›Cogito, ergo sum‹ – ›Ich denke, also bin ich‹ erweist sich als Sackgasse. Das neue Grundbewusstsein könnte lauten ›Depéndo, ergo sum‹ – ›Ich bin abhängig – deshalb bin ich!‹ Ich bin ein Wir im gemeinsamen DU!«

Ich bin Elisabeth Schneider, Mitarbeiterin im Christlichen Freitagforum, das ebenfalls von Wilhelm Lammers mit begründet wurde. Ich bringe eine Rose, weil in seinem Arbeitszimmer in den letzten Jahren stets eine Rose stehen musste. Ihre Meditation brachte ihn zu folgender Erkenntnis: »Immer wieder steht in einer schönen Vase eine noch schönere Rose: Symbol des Universums. Die Rose entfaltet sich aus einem Mittelpunkt, dem Fruchtknoten. Das Universum entfaltet sich aus Gott. Beide sind unsichtbar. Alles an der Rose ist Entfaltung des Fruchtknotens, alles im Universum ist Entfaltung, Erscheinung Gottes. Wie die Rose ist das Universum in ständiger Entwicklung. Wenn wir geboren werden, sind wir wie die Rosenknospe, die wachsen und sich entfalten soll bis zum vollen Erblühen. Unser Lebensberuf ist die Menschwerdung.

Ich bin Christoph Breddemann. Ich habe Wilhelm Lammers oft bei seinem liturgischen Dienst in der Gemeinde unterstützt. Deshalb bringe ich seine Primiz-Stola und seinen Kelch. In der Eucharistiefeyer mit der Gemeinde St. Peter bekundete Wilhelm Lammers öffentlich seine Hoffnungen für diese Welt. Zusammen mit der Gemeinde bekannte er seinen Glauben: »Ich glaube an Jesus von Nazareth, der uns die Wirklichkeit Gottes erschlossen und den Sinn unseres Lebens und des Weltalls in Gott aufgezeigt hat. Ich glaube an die Zusammengehörigkeit aller Religionen – bei aller notwendigen Eigenständigkeit – zur gemeinsamen Verkündigung Gottes als dem Sinn der Welt und zum Wohlergehen aller Menschen gegen jedwede Gewaltanwendung und Ausgrenzung.«

Ich bin Ulrich Lammers, Namensvetter und Pfarrer der evangelischen Schwesterngemeinde in Waltrop. Ich bringe die Bibel. Die Erinnerung an die biblische Utopie vom neuen Himmel und der neuen Erde schulden unsere Kirchen gemeinsam

einer Gesellschaft, die bis in ihre Träume hinein korrumpiert ist. Wilhelm Lammers hat die biblische Verheißung so verstanden: »Der Tod gehört zu unserem Leben wie das tägliche Brot. Ein

»Der Tod gehört zum Leben wie das tägliche Brot.«

Grundgesetz der gesamten Wirklichkeit ist die Wechselwirkung von Entstehen und Vergehen, von Anfang und Ende, von Geburt und Sterben. So ist auch unser Tod kein Untergang, sondern notwendiges Sterben als Weiterentwicklung, als neue Stufe unseres Lebens. Der Tod ist die Meisterprüfung unseres Lebens. Das Leben ist unsterblich. »Wir sind nicht nur von dieser Welt«. Alles wird in Gott sein. Gott ist immer größer und mehr als wir denken und damit auch anders, als wir uns vorstellen. Ich glaube an die Vollendung aller Lebenserwartungen in Gott als dem neuen Himmel und der neuen Erde.«

Die Quelle seiner Lebendigkeit

- Wilhelm liebte die Kirche, diese Jesus-Bewegung mit ihrer Option für die Armen, mit ihrem Engagement für Frieden und Bewahrung der Schöpfung, mit ihrer Freude am Leben, an der Natur, an Gott. Er war ein Priester, der das freie, das prophetische Wort nicht scheute, weil die Kirche Gottes Volk ist, und nicht das Privateigentum dieser oder jener Hierarchie. Dem feudalklerikalen Modell von Kirche, das häufig noch immer mit der Kirche verwechselt wird, hatte er den inneren Abschied gegeben. Mit seiner humorvoll-verschmitzten Art griff er wenige Tage vor seinem Tod nach einem Text von Hanns-Dieter Hüsch. Mit der durch die Operation beeinträchtigten Stimme las er Maria und mir die folgenden Sätze vor.

»Als die Nachricht um die Erde lief, Gott sei aus der Kirche ausgetreten, wollten viele das nicht glauben, bis die Oberen und Mächtigen der Kirche sich erklärten: »Wir, die Kirche, haben Gott in aller Freundschaft nahe gelegt, doch das Weite aufzusuchen, aus der Kirche auszutreten und gleich alles mitzunehmen, was die Kirche immer schon gestört hat. Nämlich seine wolkenlose Musikalität, seine Leichtigkeit und vor allem Liebe, Hoffnung und Geduld. Seine alte Krankheit, alle Menschen gleich zu lieben, seine Nachsicht, seine fassungslose Milde, seine gottverdammte Art und Weise, alles zu verzeihen und zu helfen, seine Anarchie des Herzens.« Viele Menschen, als sie davon hörten, sagten: »Ist doch gar nicht möglich, Kirche ohne Gott.« – Andere sprachen: »Ist doch gar nichts Neues!« Doch den größten Teil der Menschen sah man hin und her durch alle Kontinente ziehn. Und die Menschen sagten: »Gott sei Dank! Endlich ist Gott frei. Kommt wir suchen ihn!«

Wie war es möglich, dass Wilhelm Lammers am Ende seines Lebens so dachte, obwohl er doch selbst dem klerikalen Milieu entstammte; wie war es möglich, dass er darüber hinaus wuchs? Sicherlich durch Begegnungen mit solch wegweisenden Menschen wie Heinrich Mertens, seinem Kaplan in Rheine, Joseph Cardijn in der CAJ, mit den Befreiungstheologen Helder Camara, Paulo Evaristo Arns, Gustavo Gutiérrez; durch die Freundinnen und Freunde im Freckenhorster Kreis, den er mitbegründete, durch die praktizierte Ökumene am Ort.

Was machte es ihm möglich, in seiner Schwäche immer noch Freude und Gelassenheit auszustrahlen, jede und jeden wichtig zu nehmen, obwohl er selbst so hilfsbedürftig war? Lernfähig zeigt er sich sogar im Leiden: »Andere haben es schlimmer als ich«. Solidarität mit den Schwachen und Gelähmten auch in körperlicher Hinsicht. Nicht zu stillender Durst nach Leben

und Gerechtigkeit, stärker als der Tod. Neugierig bis zuletzt. Am letzten Morgen, als ich zu ihm komme, flüstert er mir zu: »Erzähl was!« An ihm können wir erkennen: Krankheit muss nicht verbittern; die Welt aus der Perspektive der Opfer zu betrachten, muss die Gesichtszüge nicht verhärten. Selbst an den Rollstuhl gefesselt, freut Wilhelm Lammers sich daran, dass die globalisierungskritische Bewegung »attac« auf die Beine kommt.

Wie war es möglich, dass er bis zum Schluss so lebendig blieb? Diese Seite, die wir alle an ihm schätzen und lieben lernten, gab es gewisslich nur, weil er mit Maria Schäfer zusammen ein Zu-

»... weil er mit Maria Schäfer zusammen ein Zuhause hatte «

hatte. Er konnte Freud und Leid uneingeschränkt teilen. Er wusste sich in seinen Zweifeln und Grenzen, in seinen Schwierigkeiten und depressiven Phasen mitgetragen – und machte darin Gotteserfahrung.

Die Quelle solcher Lebendigkeit ist eben letztlich das von allem dogmatischen Ballast befreite Gottesbild: Gott – unsterblich ins Leben der Menschen verliebt. Davon hörten wir eben in den Zeugnissen. »Die Finsternis hat das Licht nicht überwältigt.« (Joh 1,5) Diese Freude an Gott gab ihm Kraft, machte ihn freundlich und zugewandt mitten im eigenen Leid; ließ ihn mitten im Kampf eine Rose meditieren; sich mitten in der politischen Auseinandersetzung an Mozarts Flötenkonzert erfreuen und ein Glas Rotwein genießen.

Am Tag vor seinem Tod frage ich ihn, ob er Angst verspüre!? Nein, flüstert er, nicht Angst; sondern Neugierde und Flügelschlag. Damit zitiert er ein Gespräch, das wir einige Wochen zuvor über Ernst Bloch hatten. Neugierde und Flügelschlag!